

## **Ansprache am Israelsonntag in der Marktkirche am 8. August 2021**

Liebe Gemeinde, liebe Freunde\*innen,

Es ist für mich eine große Ehre, wieder einmal in der Marktkirche predigen zu dürfen. Ich danke Pastorin Hanna Kreisel-Liebermann, die mich gebeten hat, heute vor Ihnen sprechen zu dürfen.

Das Thema heißt: „Kirche und Israel/Kirche und Judentum“. Ein Thema für ein Seminar für eine Woche... Sie möchten aber lieber ein ordentliches Mittagessen heute noch genießen, nicht wahr? Ich muss mich also zusammennehmen.

Hans-Joachim Kraus, ein im November 2000 verstorbene deutscher reformierter Theologe, schrieb folgendes, ich zitiere: „Die Ausrottung der Juden Europas und die Entstehung des Staates Israel bedeuten die tiefste Krise, in die das Christentum je hineingekommen ist“.<sup>1</sup>

Ich muss mit dem Begriff „Israelsonntag“ beginnen. Ja, man weiß, dass der 10. Sonntag nach Trinitatis ein sog. „Judensonntag bzw. Israelsonntag“ ist.

Dieser Tag gilt in der evangelischen Kirche dem Gedenken an die Zerstörung Jerusalems mitsamt seinem Tempel durch die Römer im Jahr 70 nach der Zeitrechnung.<sup>2</sup> Lukas 19, 41-48 haben wir soeben gehört.

Im Judentum denken wir am 9. des Monats *Aw*, dieses Jahr war das am 18. Juli, als jährlichen Fast- und Gedenktag an die Zerstörung des Zweiten Tempels in Jerusalem.

„Die kirchliche Gedenktradition steht jedoch im starken Gegensatz zum Charakter des 9. *Aw*.

---

<sup>1</sup> J.J. Kraus, *Begegnung mit dem Judentum. Das Erbe Israels und die Christenheit*, Hamburg 1963, S. 17.

<sup>2</sup> Evelina Volkmann, *Vom Judensonntag zum Israelsonntag Predigtarbeit im Horizont des christlich-jüdischen Gesprächs*, Calwer Verlag Stuttgart 2002, S. 1.

Sie bringt eine bestimmte Anschauung bezüglich des Verhältnisses von Kirche und Synagoge zum Ausdruck: Die Tempelzerstörung gilt als sichtbarer Beweis dafür, dass Gottes Erwählung mit diesem als göttliches Gericht gedeuteten Ereignis nun das Volk Israel verlassen habe und auf die Kirche übergegangen sei“.<sup>3</sup> So las ich in der großartigen Arbeit über den Israelsonntag von Pastorin Frau Dr. Evelin Volkmann.

Meine lieben Freunde, Sie wissen, diese Theologie beherrschte die Kirche bis zum 20. Jahrhundert. Mit dem Jahr 1961, dem Jahr des Eichmann-Prozesses in Jerusalem, ich wohnte damals in Jerusalem nicht weit vom Prozessgebäude, hat sich der Charakter des Israelsonntags verändert.

Hanns Lilje, der frühere Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, forderte in der 1961 EKD-weit verfassten Predigthilfe, dass man sich in der Predigt mit der Schoa auseinandersetzen sollte.<sup>4</sup>

Sie werden verstehen, dass ich mich, als schoa-überlebendes Kind im Ghetto von Budapest, damit nicht befassen möchte.

Nun werden Sie fragen: Rabbiner Lengyel, worüber möchten Sie denn eigentlich sprechen?

Ich möchte auch als Israeli und als einer der seit 40 Jahren im christlich-jüdischen Gespräch aktiv ist, über zwei Aspekte sprechen, Erstens: über meine Erfahrung im christlich-jüdischen Gespräch, und Zweitens: über die Haltung der Kirche zum Staat Israel.

Fangen wir also mit dem christlich-jüdischen Dialog an:

Mir wurde klar, dass Christen in Deutschland viel mehr Kontakt zu den Juden suchen als in anderen europäischen Ländern. Die Gründe sind, meine ich, jedem klar.

---

<sup>3</sup> Ebd. S. 2.

<sup>4</sup> Ebd. S. 156.

Ebenfalls habe ich sehr schnell erfahren, dass die Einstellungen der Rabbiner in Deutschland zu dem christlich-jüdischen Gespräch sehr differenziert sind.

Für mich sind die extremen Positionen verständlich. Auf der einen Seite diejenigen, die auf Grund der 2000 Jahre alten Kirchengeschichte dem Dialog sehr skeptisch gegenüberstehen, auf der anderen Seite aber auch diejenigen Rabbiner, die eine grundsätzliche Bereitschaft sogar ständig betonten.

Ich möchte auch kritisch anmerken, dass es besonders spannend ist zu sehen, wie sich die christlichen Freunde (sei es Mitarbeiter der Landeskirchen oder Ehrenamtliche) um die Gewinnung von Juden bemühen. Meine Erfahrung zeigt, dass sie unkritisch diese „Werbung“ machen, wobei ich gestehe, dass es nicht einfach ist, einen „geeigneten Juden“ für den Dialog zu finden.

Mein Freund und modern-orthodoxer Rabbinerkollege, Dr. Joshua Ahrens machte 2017 eine interessante Bemerkung, als er Rabbiner Shlomo Riskin aus Efrat in Israel zitierte: „Wir leben heute (so Rabbi Shlomo Riskin) in einer der besten und einer der schlimmsten Zeiten.

In der besten aller Zeiten, weil sich Christentum und Judentum heute so nahe sind und der Dialog so stark ist wie wahrscheinlich noch nie in der Geschichte zuvor war.

In den schlimmsten Zeiten, weil wir heute in Gesellschaften, jedenfalls in Europa leben, die zunehmend säkular sind und wir als Religionsgemeinschaften die Menschen gar nicht mehr erreichen. Andererseits, als Reaktion darauf, wächst der Flügel der Fundamentalisten in den Religionen, die an einem Dialog kaum interessiert sind.“<sup>5</sup>

Vielleicht lässt sich das christlich-jüdische Gespräch über die Jahresthemen der sog. „Woche der Brüderlichkeit“ in Deutschland am besten charakterisieren. Angefangen hat es 1952 mit dem Motto „Mut zur Liebe“. 1956: „Wo ist dein

---

<sup>5</sup> Ebd. S. 13.

Bruder?“ 1968: „Suchet den Frieden und jaget ihn nach“. 1972: „Antizionismus – neue Formen der Judenfeindschaft“. 1980: „Gewissen und Gedächtnis - Jüdische Geschichte in Deutschland“. 1988: „Verwirklichte Hoffnung – 40 Jahre Staat Israel“. 1989: „Gehen zwei zusammen, ohne dass sie sich verständigt hätten? – 40 Jahre christlich-jüdischer Dialog“. 1994: „Bewährtes erhalten – sich öffnen für Neues. 2008: „Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist. 60 Jahre Staat Israel“. 2014: „Freiheit – Vielfalt -Europa“. Zu diesem Motto hatte ich die Ehre in Hannover, den Festvortrag halten zu dürfen. 2019: „Mensch, wo bist du? Gemeinsam gegen Judenfeindschaft“. 2021: „...zu eurem Gedächtnis: Visual history“.

2021 steht im Mittelpunkt des christlich-jüdischen Dialogs auch 1700 Jahre Juden in Deutschland.

Meine lieben Freunde\*innen,

viele renommierte christliche Theologen\*innen haben in ihren Ausarbeitungen und Vorträgen verschiedene Themen und Herausforderungen für die zukünftigen Beziehungen und Gespräche zwischen Juden und Christen beschrieben.

Zu meiner Verwunderung, fehlte dabei ein entscheidendes Thema: die Beziehung, die Stellungnahme zu der Politik Israels und die Entwicklung der Beziehungen zwischen Israel und Palästina. Ich habe gelernt, dass man aus Respekt, aber auch aus Angst, einen großen Bogen um das Thema macht, weil man nicht sofort in eine oder andere politische Richtung abgestempelt, bzw. in bestimmte „Schubladen“ eingeschoben werden möchte.

Ich spreche nicht über die leider zu große Zahl von Anti-Israelis, Antisemiten, welche aus verschiedensten, ideologischen oder anderen Gründen die Existenzrecht Israels ablehnen und bekämpfen.

Nach meiner festen Überzeugung wird das Thema Israel/Palästina im Mittelpunkt des christlich-jüdischen Gesprächs rücken müssen, auch dann, wenn wir immer die Harmonie und die Begegnung zwischen Juden und Christen hervorheben.

Nein, meine lieben Freunde\*innen, der Begriff *Machloket*, Streit gehört zu den Grundlagen des Judentums.

Wenn wir weiterhin in Augenhöhe miteinander sprechen möchten, müssen wir lernen unbequeme Themen auch anzusprechen und zu streiten.

Die Gedenktage und die Erinnerungen sind wichtig, sie bleiben für immer! Aber sie können nicht weiterhin im Mittelpunkt der christlich-jüdischen Beziehungen stehen. Das sagt Ihnen ein schoa-überlebendes Kind, ein ehemaliger israelischer Soldat, ein Senior-Rabbi, aber vor allen Dingen, der Mensch Gábor Lengyel.

In einer Rede in Hannover im Jahre 2017, forderte ich die christlichen Freunde zu einem Gespräch auf Augenhöhe auf: „Juden kritisieren häufig aktuelle Haltungen, Äußerungen der beiden Kirchen. Ich erwarte jedoch von christlichen Freunden auch Kritik an uns Juden, wenn es erforderlich ist! Die Schamgefühle wegen der Vergangenheit dürfen nicht im Schweigen enden, wenn kritische Worte nötig sind!“<sup>6</sup>

2012 hat der Rat der EKD mit zwei anderen kirchlichen Dachverbänden einen Ausschuss „Kirche und Judentum“ gebildet, um eine Orientierungshilfe<sup>7</sup> zu „Land und Staat Israel in der Diskussion“ zu bieten.

Die Orientierungshilfe beschreibt die Ausgangssituation: „Der Konflikt um die Gründung des Staates Israel führte für die im damaligen Mandatsgebiet

---

<sup>6</sup> Rede Gábor Lengyel in der „Neustädter Hof- und Stadtkirche“ am 4. Mai 2017.

<sup>7</sup> EKD UEK VELKD, Gelobtes Land? Land und Staat Israel in der Diskussion eine Orientierungshilfe, Gütersloher Verlagshaus 2012.

„Palästina“ lebende arabische Bevölkerung zu einer geschichtlichen Katastrophe (in Israel sagt man und ich sage auch: Naqba):

700.000 Menschen wurden im Krieg des Jahres 1948 vertrieben oder flohen, als der Staat Israel von arabischen Nachbarstaaten angegriffen worden war...Im Krieg des Jahres 1967 flohen noch einmal etwa 300.000 Palästinenser aus den von der israelischen Armee besetzten Gebieten. Um das Land gibt es bis heute einen Konflikt zwischen zwei Völkern. Dabei spielen auch religiöse Begründungen, wie etwa der Bezug auf die biblischen Landverheißungen, eine bedeutende Rolle“.<sup>8</sup>

Im Mai 1967 drang die ägyptische Armee in die Wüste Sinai vor und blockierte die Meeresenge von Tiran, die Zufahrt nach Eilat im Süden von Israel, womit der Staat Israel unmittelbar bedroht wurde. Am 5. Juni hat Israel einen Präventivschlag unternommen und innerhalb von sechs Tagen wurde aus dem kleinen Israel ein kleines Imperium. Dann der 6. Oktober 1973, der sog. *Jom Kippur*-Krieg. Der Siedlungsbau nach den beiden Kriegen verstärkte sich.

Seitdem sind in kleineren Abständen Kriege, nicht zwischen den benachbarten Staaten, sondern sog. Operationen zwischen der israelischen Verteidigungsarmee und den Terrororganisationen wie Hisbollah im Norden und Hammas im Süden von Israel.

In der Orientierungshilfe lesen wir weiter: „Die Interesse der Christen am Wohlergehen des jüdischen Volkes in sicheren Grenzen entspricht der Einsicht, dass Gottes Verheißung, sein Volk zu bewahren, nicht hinfällig ist, dass das Volk Israel weiterhin Gottes erwähltes Volk ist....

---

<sup>8</sup> Ebd. S. 15.

Die Anteilnahme der evangelischen Kirchen am Ergehen des Staates Israel ist auch begründet in dem Bewusstsein jahrhundertlangen Unrechts von Christen an Juden und der Schuld der Schoah.“<sup>9</sup>

Andererseits: Die Besonderheit Israels gegenüber anderen modernen Demokratien liegt darin, dass dieser mein Staat sich nicht nur als ‚demokratisch‘, sondern auch als ‚jüdisch‘ definiert. Israel definiert sich als ‚Staat des jüdischen Volkes‘, wo 20% der Bevölkerung nicht-jüdisch ist. Eine Tatsache zum Nachdenken.

Meine lieben Freunde\*innen,

Jürgen Habermas wurde 2012 von der israelischen Tageszeitung *Haaretz* nach seiner Meinung zur israelischen Politik gefragt. Seine Antwort lautete: “zwar erforderten die gegenwärtige Lage und die Grundsätze der israelischen Regierung eine politische Bewertung, diese ist aber nicht Sache eines privaten deutschen Bürgers meiner Generation“.<sup>10</sup>

Von den wahren Freunden Israels, erwarte ich das Gegenteil: Schweigen ist nicht der richtige Weg. Echte Freunde sollten sprechen, unter Berücksichtigung der Realität, nämlich, „dass Israel der einzige westliche Staat ist, der seit 1967 ein anderes Volk besetzt hält, aber auch der einzige westliche Staat ist, der in seiner Existenz bedroht ist.“<sup>11</sup>

Vielen Dank!

---

<sup>9</sup> Ebd. S. 106-107.

<sup>10</sup> Omri Boehm, Israel – eine Utopie, Propyläen Berlin 2020, S. 11.

<sup>11</sup> Ari Shavit, Mein gelobtes Land Triumph und Tragödie Israels, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung Bonn 2015, S. 13.